

Aufgrund der Zufälle der Überlieferung bietet dieser Band einen gewissen Querschnitt durch die Gattung der Agnus-Dei-Tropen vom 10. bis zum 15. Jahrhundert. Man kann an diesem Material die Entwicklung der Tropenelemente zu strophischen Formen beobachten, die es ermöglichte, Tropen auch unabhängig vom Bezugsgesang zu singen oder – offenbar eine böhmische Besonderheit – Agnus-Dei-Tropen zum Sanctus zu verwenden. Die ausführliche zweisprachige Einleitung (tschechisch/englisch), die beigegebenen Tabellen sowie die Kommentare zu den einzelnen Stücken bieten eine gute Orientierung im unvertrauten Gelände. Da die bisherigen Forschungen und Editionen zum Agnus Dei sich schwerpunktmäßig mit den frühen Schichten des Repertoires beschäftigt haben, bietet der Band eine willkommene Horizonsweiterung.

(Juli 2015)

Andreas Pfisterer

JOHANN ADOLF HASSE: Werkausgabe. Abteilung IV: Kirchenmusik. Band 3: Missa in g. Hrsg. von Wolfgang HOCHSTEIN. Stuttgart: Carus-Verlag 2014. XXXIX, 248 S.

Die Musik von Johann Adolf Hasse ist lange ein Stiefkind der Musikwissenschaft gewesen. Nach einigen grundlegenden Studien aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gab es eine jahrzehntelange Unterbrechung, bevor sich einzelne Autoren wieder für diesen Komponisten interessierten. Der Forschungsrückstand – z. B. gegenüber den nur wenig jüngeren Carl Philipp Emanuel Bach oder Christoph Willibald Gluck – ist überall spürbar, und erst in den letzten beiden Jahrzehnten zeichnet sich eine verstärkte Auseinandersetzung mit Hasses Musik ab. Spätestens seit der 300. Wiederkehr des Geburtsjahres kamen eine faszinierende Musikerpersönlichkeit von gesamteuropäischer Ausstrahlung (wie von den Komponisten des 18. Jahrhunderts zu ihren Lebzeiten sonst

nur noch Händel und Haydn) und nicht weniger faszinierende Kompositionen in den Blick der Fachwelt, aber auch der musikin-teressierten Öffentlichkeit. Innerhalb der seit 1999 im Carus-Verlag erscheinenden Hasse-Werkausgabe hat Wolfgang Hochstein nun die Partitur der 1783 entstandenen Missa in g vorgelegt, die der Komponist ausdrücklich als „Terza nuova Messa“ bezeichnete und wie zwei Vorgängerwerke von Venedig aus an den kurfürstlichen Hof in Dresden einsandte, wo er trotz seiner Entlassung im Jahre 1763 bis zu seinem Tod als Oberkapellmeister geführt wurde. Der Öffentlichkeit war diese Messe schon länger bekannt, weil bereits zwei Einspielungen (1992 und 2006) unter der Leitung von Ludwig Güttler existieren, von denen die zweite im Zusammenhang mit der Wiedereinweihung der Dresdner Frauenkirche entstand, obwohl das Werk historisch nichts mit dieser Kirche zu tun hat.

Der Herausgeber stellt die Missa in g in Vorwort und Kritischem Bericht seiner Edition auf umfassende Weise in den Kontext von Hasses letzten Lebensjahren in Venedig und den weiterbestehenden Kontakten zum kurfürstlichen Hof in Dresden. Dazu gehört auch die Beurteilung der herangezogenen Quellen: Neben den komplementären Partituren in der Bibliothèque National de France zu Paris und in der Bibliothek des Conservatorio Giuseppe Verdi in Mailand, die jeweils ungefähr zur Hälfte vom Komponisten selbst und zur anderen Hälfte von Hasses venezianischem Kopisten stammen, gehören eine in Dresden aufbewahrte Abschrift des dazugehörigen Motetto *Ad te levavi* von der Hand des letzteren (mit autographen Eintragungen) und das für die Dresdner Hofkirche hergestellte Aufführungsmaterial dazu. Während die über einen handschriftlichen Katalog nachweisbare Partitur aus dem Hofkirchenfundus bei einer späteren Revision schon nicht mehr vorhanden war, existiert noch eine weitere, in der Mitte des 19. Jahrhunderts hergestellte Partitur aus dem Besitz des Dresdner Advokaten Carl Niese, die als

Basis für Konzertaufführungen des Werkes durch die Dreyssig'sche Singakademie in den Jahren 1855 und 1857 diente und später in die Bibliothek dieses Chores übernommen wurde. Hochstein vermutet zurecht eine Abhängigkeit der Niese-Kopie von der verschollenen Dresdner Partitur aus der Hofkirche, rechnet aber nicht mit der Möglichkeit, dass letztere mit der Pariser Partitur identisch sein könnte. Auf Niese geht auch die fragwürdige und vom Herausgeber kritisch kommentierte Vermutung zurück, das Werk sei für die Taufe der am 21. Juni 1782 in Dresden geborenen Prinzessin Maria Augusta bestimmt gewesen. Anlässlich dieser Taufe erklang eine Messe von Joseph Schuster (Partiturskopie mit Widmung in D-DI, Mus. 3549-D-16). Aus dem detaillierten Vergleich, vor allem zwischen der Pariser und der Mailänder Partitur, ergeben sich wichtige Einblicke in die wechselseitige Abhängigkeit, aber auch in Hasses Arbeitsweise und seine Zusammenarbeit mit dem bisher nicht identifizierten Kopisten, wobei das Bemühen des Herausgebers um eine „Fassung von letzter Hand“ nachdrücklich erkennbar wird. Bei der Lektüre des Lesartenvergleichs ist darüber hinaus nicht nur der geschulte Blick des Philologen, sondern auch die erfahrene Hand des Praktikers überall zu spüren, obwohl sich die Systematik der Fußnotenhinweise in der Partitur und des Kritischen Berichts dem Leser manchmal nur mit Mühe erschließt. Trotzdem ist jeder Dirigent, der eine Aufführung des Werkes vorbereitet, gut beraten, den Kritischen Bericht bis in alle Einzelheiten hinein genau zu studieren. Praxisnähe im traditionellen Sinn beweist die Ausgabe auch mit den Vorschlägen für Kadenzes und die Credo-Intonation sowie der Generalbassaussetzung. In jedem Fall eröffnet diese Edition dem Werk die verdiente Chance auf eine größere Verbreitung und schließt für die Kenntnis der katholischen Kirchenmusik des ausgehenden 18. Jahrhunderts eine wichtige Lücke. Zugleich provozieren Entstehungsumstände und mu-

sikalische Faktur dieser Messe weiterführende Fragen und Beobachtungen: Nach der vom Herausgeber aufgrund der Sängernamen im Aufführungsmaterial für die Jahre ab 1787 plausibel angenommenen Erstaufführung verhinderte offenbar der Umfang (mit einer Aufführungsdauer – ohne Motetto – von mehr als 50 Minuten) einen festen Platz des Werkes im Dresdner Hofkirchenrepertoire. Andererseits stand das Bemühen des Sächsischen Hofes um weitgehende Exklusivität der für ihn komponierten Kirchenmusik einer weiteren Verbreitung entgegen. In solchen Zusammenhängen drängt sich – sowohl aus der Faktur des Werkes als auch aus den äußeren Umständen – der Eindruck eines Schwanengesangs oder Epitaphs (so der Herausgeber) vonseiten des Komponisten auf, zu dem auch der nicht aus den liturgischen Vorlagen stammende Text des Motetto passt. Hasses Missa in g realisiert eine Art Idealtypus der spätvenezianischen Messe, den es in der Praxis so nie gegeben hat. Nimmt man noch Mozarts gleichzeitig entstandene, aber Fragment gebliebene Messe c-Moll KV 427 als Vergleichsobjekt hinzu, werden sowohl der gemeinsame Traditionsraum als auch der Abstand zwischen beiden Ausnahmewerken in aller Klarheit sichtbar.
(September 2015) *Gerhard Poppe*

Eingegangene Schriften

CHRISTIAN AHRENS: Die Weimarer Hofkapelle 1683–1851. Personelle Ressourcen. Organisatorische Strukturen. Künstlerische Leistungen. Sinzig: Studiopunkt-Verlag 2015. 652 S. (Schriften der Academia Musicalis Thuringiae. Band 1.)

ANKLAENGE 2015. Musikkritik. Historische Zugänge und systematische Perspektiven. Hrsg. von Fritz TRÜMPI und Simon OBERT. Wien: Mille Tre Verlag 2015. 204 S. (Wiener Jahrbuch für Musikwissenschaft.)